

Hohe Synode, wertees Präsidium, liebe Schwestern und Brüder,

als ich hier noch Synodaler war, nämlich bis Ende 2019, habe ich den Bericht aus dem Landeskirchenamt viel zu wenig gewürdigt. Nach dem perspektivisch und programmatisch umfassend angelegten Bischofsbericht war ich in meiner Konzentrationsfähigkeit doch schon leicht heruntergefahren und schweifte in meinen Gedanken gelegentlich etwas ab, besonders, wenn der nun kommende Bericht auch die aus meiner (damaligen) Sicht manchmal trockenen Fachmaterien erschöpfend erläuterte. Da tat es mir dann gut, wenn ich in der mündlichen Einbringung auf die Schwerpunkte der Arbeit von Landeskirchenamt und Landeskirchenrat hingewiesen wurde und vielleicht noch die eine oder andere Erläuterung oder neueste Aktualisierung erfolgte.

Und heute werde ich aufgrund eines Perspektivwechsels versuchen, Ihnen den Bericht aus Landeskirchenamt und Landeskirchenrat nahezubringen. Mit Respekt und Bewunderung für die Leistungen meiner neuen Kolleginnen und Kollegen aus dem Landeskirchenamt und meiner lieben Vorgängerin im Amt, Brigitte Andrae, und für die konzentrierte und weitsichtige Arbeit des Landeskirchenrates. Mit Staunen über die Vielfältigkeit und Lebendigkeit kirchlichen Lebens, das sich in diesen Leistungen und dieser Arbeit widerspiegelt und eine so große Bandbreite an Aktivitäten und Projekten hervorgebracht hat. Und mit Anerkennung und Dankbarkeit dafür, dass aus allen Dezernaten und Referaten gründlich und ausführlich und unter großem Arbeitseinsatz Zuarbeiten für diesen Bericht erfolgten, die meine scheidende persönliche Referentin Frau Dr. Redeker redigiert und sorgfältig zusammengefügt hat. Ich darf an dieser Stelle anmerken, dass der Bericht auch für mich selbst von großem Nutzen war, um einen Überblick über meinen immer noch neuen Arbeitsplatz mit all seinen Arbeitsfeldern zu bekommen – insoweit praktisch, dass die Erstellung des Berichts gleich die Anfangsphase meiner beruflichen Neuorientierung begleitete.

Ich kann es ja offen sagen, da ich erst im September 2021 mein neues Amt übernommen habe und daher nicht im Verdacht stehe, meine eigene Arbeitsstelle unnötig positiv zu bewerten:

Das Landeskirchenamt der EKM ist an den Standorten gut aufgestellt und mit kompetenten, engagierten und hilfsbereiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern besetzt.

Das ist übrigens nicht zuletzt ein Verdienst von Brigitte Andrae, die dieses Amt bis Ende Juni dieses Jahres geleitet und der EKM deutschlandweit besonders im kirchlichen Kontext hohe Anerkennung und den Ruf einer zeitgemäß, phantasievoll und nachhaltig handelnden Kirche eingebracht hat. Das habe ich in meinen Zeiten als EKD-Synodaler und als Leitender Jurist in der Landeskirche in Braunschweig immer wieder zu hören bekommen und war auch durchaus stolz darauf.

Dass ausgerechnet das Ausscheiden von Brigitte Andrae in der ersten Fassung der Drucksache 3/1 unter Ziffer 9 fehlte – ebenso der Ruhestand von Propst Christoph Hackbeil als Regionalbischof des Propstsprengels Stendal-Magdeburg zum 1. Oktober 2021 – ist hoffentlich kein Indiz für einen Qualitätseinbruch in der Arbeit des Amtes infolge der Aufnahme der Tätigkeit eines noch unerfahrenen Präsidenten (dem übrigens sein eigener Amtsantritt offenbar auch zunächst nicht berichtenswert erschien – immerhin war er ja dabei).

So liegt der schriftliche und ausführliche Bericht Ihnen nun vor:

Er beginnt mit der „Entwicklung des kirchlichen Lebens“ und endet mit den eben erwähnten „Personalmeldungen“ und umfasst insgesamt neun Kapitel. Schon im ersten Kapitel ist den derzeit drängendsten Themen kirchlicher Arbeit Raum gegeben: dem Ehrenamt, dem Umgang mit sexualisierter Gewalt, der Digitalisierung und den Herausforderungen der Corona-Pandemie. Unter dem Titel „Kirche und Gesellschaft“ können Sie lesen, wie unsere Landeskirche in der Öffentlichkeit Mitteldeutschlands präsent ist, von der BUGA bis zur Betreuung afghanischer Geflüchteter. Im dritten Teil folgen Ökumene und interreligiöser Dialog, im vierten die Bildungsverantwortung mit Schulen und weiteren Themen, im fünften die Personalverantwortung mit Schwerpunkten in der Pfarrausbildung und Personalentwicklung. Besonders hingewiesen sei auch auf die Einführung des Interimsdienstes in Kirchengemeinden und die dazu verfasste Arbeitshilfe. Im sechsten Kapitel folgt ein Überblick über Rechtssetzungsvorhaben zur „Fortentwicklung der kirchlichen Ordnung in der Gesetzgebung“, wovon Ihnen das eine oder andere bekannt vorkommen dürfte, weil Sie schon damit befasst waren oder auf dieser Tagung damit befasst werden. Abgerundet wird dieses Kapitel von den Stiftungen und dem Archivwesen. Zu „Finanzen, Bau und Grundstücken“ finden Sie im siebten Kapitel Ausführungen u. a. zur Anlagerichtlinie, zu den Leitlinien der Gebäudekonzeptionen und zur Entwicklung der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig, bevor im achten Kapitel die Entwicklung im Landeskirchenamt selbst thematisiert wird, Schwerpunkte Dezernatsumbau Bildung und Gemeinde, IT-Bereich und Coronaregeln im Landeskirchenamt.

Sie konnten den Bericht lesen, so dass ich auf die Einzelheiten gar nicht groß eingehen möchte. Ich bin von dem Bericht vermutlich ähnlich beeindruckt wie Sie. Von dem Berichtszeitraum habe ich nur die letzten zwei Monate im Amt miterlebt und diese Zeit brauchte ich auch um zu verstehen, wovon ich eigentlich berichte. Eigene Aktivitäten, die unsere Kirche vorangebracht hätten, sind noch nicht allzu viele dabei. Ich hoffe immerhin, dass der Wechsel in der Leitung des Landeskirchenamts nicht allzu störend für die Arbeit des Amtes war.

In der Vorbereitung dieser Synodentagung habe ich mich sehr dafür eingesetzt, dass unsere Landessynode präsentisch tagt. Das sah bis vor nicht allzu langer Zeit auch nicht allzu problematisch aus. Seit Anfang November sehe ich – wie Sie alle auch – mit großer Sorge auf die dramatische Entwicklung der Coronazahlen im Gebiet der EKM. Und ich mache mir auch Sorgen um Ihre und unsere Gesundheit. Gleichwohl bin ich der Auffassung, dass unsere Kirche diese Tagung in Präsenz braucht.

Die Landessynode ist beschlussfähig. Und ich möchte Ihnen meine Anerkennung aussprechen, dass Sie sich trotz aller Bedenken auf den Weg nach Erfurt gemacht haben. Ich habe aber auch Respekt vor allen, die sorgfältig abwägend sich dafür entschieden haben, nicht persönlich teilnehmen zu wollen.

Warum tagen wir also nicht digital? Wir haben es doch schon zweimal getan. Das ist es aber gerade. Die Synode ist neu gewählt worden. Sie hat noch nie präsentisch getagt. Etwa die Hälfte von Ihnen sind erstmals in die Landessynode gewählt worden. Längst nicht alle kennen sich persönlich, die regulären Arbeitsabläufe sind Ihnen noch nicht vertraut. Informelle Gespräche, Randinformationen und Abstimmungen untereinander bleiben im Digitalformat auf Gruppen solcher Synodaler beschränkt, die bereits miteinander bekannt sind und in Verbindung stehen. Das verhindert die Integration der Neuen. Ich will Ihnen nichts unterstellen. Aber ich bin lange genug Synodaler gewesen, um mir vorzustellen, wie diese Digitaltagungen auf mich gewirkt hätten, zumal, als ich 2004 neu war. Für mich war alles neu und gewöhnungsbedürftig, manches sogar fremdartig. Ich verstand viele Abkürzungen und Schlagwörter nicht und kannte bei Vielem die Hintergründe nicht. Es gab ein großes Informationsdefizit gegenüber Langgedienten und Hauptamtlichen sowieso. Es hat lange Zeit gebraucht, bis ich durch Zuhören, Nachfragen und Erfahrungen in der Lage war, die Tragweite synodaler Entscheidungen abzuschätzen. Ohne Präsenztagungen wäre es mir vermutlich nicht möglich gewesen, mir die Themen zu erschließen und mir klar darüber zu werden, was hinter der einen oder anderen Frage oder Bemerkung im Plenum stand. Mit anderen Worten: Die notwendige Angleichung der Faktenkenntnis gegenüber anderen Synodalen und besonders auch gegenüber dem Landeskirchenamt wäre ausgeblieben. Meine Diskussionsbeiträge wären an der

Oberfläche geblieben oder am Problem vorbei ins Leere gegangen. Und in dieser Lage war ich nicht der einzige. Die Synode hätte strukturell bedingt in der Sache wenig ausrichten können. Das Landeskirchenamt hätte mit seinem Informationsvorsprung durchregieren können und wohl auch müssen, weil es gerade bei Zeitdruck nicht auf die Synode hätte warten können. Letztlich wäre die Funktionsfähigkeit der Landessynode, immerhin eines Verfassungsorgans der Landeskirche, durch eine neuerliche Digitaltagung gefährdet. Die in der evangelischen Kirche so wesentliche Mitbestimmung des kirchlichen Lebens durch die Basis aus Kirchenmitgliedern und Kirchengemeinden wäre gestört. Kein Landtag würde sich ein vergleichbares Demokratiedefizit leisten wollen, weshalb auch kein Landtag digital tagt.

Ich wäre wohl nach zwei Digitaltagungen gleich zu Anfang einigermaßen demotiviert gewesen, vielleicht wäre ich nach einer Wahlperiode wieder ausgeschieden. Und dabei wäre ich es doch gewesen, der mit meinen Erfahrungen aus der Magdeburger Paulusgemeinde und mit meinem Wissen aus dem Kirchenkreis Magdeburg in der Landessynode erzählen und auf Lösungen hinwirken sollte, die auch in meinem Kirchenkreis und meiner Gemeinde passen. Und das, liebe Synodale, ist für mich ein besonders schwerwiegender Grund, der in der Abwägung gegen alle Bedenken nach meiner Auffassung unser Zusammenkommen rechtfertigt:

Es sind schwere Zeiten nicht für die Ebene der Landeskirche, die ressourcenmäßig auch in der Pandemielage gut aufgestellt ist, sondern für die mittlere Ebene und besonders für unsere Kirchengemeinden, die ihre Gottesdienste nicht mehr regelmäßig und fröhlich feiern können, deren Kirchenmusik eingebrochen ist, deren Jugendgruppen nach einigen digitalen Versuchen eingeschlafen sind, deren alte Menschen sich nicht in die Gemeinderäume trauen und die die Konflikte zwischen Geimpften und Impfskeptikern aushalten müssen und auszugleichen versuchen, die gleichzeitig die Verunsicherung über die wirtschaftliche Zukunft und das Leid der Menschen, die Angehörige in der Pandemie verloren haben, aushalten müssen.

Und Sie als Synodale sind das Band, das die Ebene der Landeskirche mit der Ebene der Kirchenkreise und -gemeinden zusammenhält. Sie berichten und erzählen die Dinge, die die Landeskirche, besonders auch das Landeskirchenamt, wissen muss, um nicht abzuheben und Entscheidungen in die Welt zu setzen, die überall in der EKM besonders die Kirchengemeinden in ihrer Situation und auch in ihrer Not zu unterstützen und ihnen das Leben nicht schwerer, sondern einfacher zu machen. Ich will nicht, dass das Landeskirchenamt durchregiert, sondern ich will Ihre Ansichten, Ihre Voten und Ihre Mitbestimmung.

Zudem habe ich bei den digitalen Formaten vermisst, dass gerade auch die Landessynode eine geistliche Gemeinschaft, eine „Gemeinde auf Zeit“ ist, die sich im geschwisterlichen Zusammenwirken gemeinsam um die Zukunft der Kirche sorgt. Und dieser Zusammenhalt in Gebet und gegenseitigem Beistand ist in der derzeitigen Lage wirklich wichtig.

Und deshalb ist es im Ergebnis und trotz der gewichtigen Bedenken richtig, dass wir heute zusammenkommen.

Noch einmal zurück zum Bericht:

Das Landeskirchenamt erstattet der Landessynode jährlich einen Bericht. So steht es in Art. 63 Abs. 5 Satz 1 unserer Kirchenverfassung. Und ebenso erstattet der Landeskirchenrat der Landessynode gemäß Art. 61 Abs. 1 Nr. 5 der Kirchenverfassung einmal im Jahr einen Bericht. Beide Berichte sind nach § 10 Abs. 1 Nr. 2 der Geschäftsordnung der Landessynode Gegenstand ihrer Verhandlungen und es hat sich ergeben, dass beide Berichte schon traditionell zusammengefasst und von der Leitung des Landeskirchenamtes in die Landessynode eingebracht werden, auch wenn der Vorsitz des Landeskirchenrats nicht im Landeskirchenamt, sondern beim Landesbischof liegt.

Dieses Vorgehen ist sicher praktisch, weil die Zuarbeit für den Landeskirchenrat in den allermeisten Fällen durch das Landeskirchenamt geschieht und damit ohnehin vieles doppelt in beiden Leitungsorganen behandelt wird. Aber für einen unbefangenen Neuling, der ich ja noch bin, könnte der Eindruck entstehen, dass der Landeskirchenrat im Kontext des Landeskirchenamtes tätig ist, letztlich womöglich in seiner Bedeutung hinter dem Kollegium des Landeskirchenamtes zurückbleibt und sich darauf beschränkt, einzelne Entscheidungen des Landeskirchenamtes zu prüfen und zumeist gutzuheißen, nicht aber insbesondere konzeptionelle Entscheidungen für die Entwicklung des kirchlichen Lebens trifft oder Grundsätze und Richtlinien für die Wahrnehmung der Aufgaben des Landeskirchenamtes vorgibt, wie es Art. 61 Abs. 1 Nr. 1 bzw. Nr. 6 bestimmt. Wenn also der Eindruck entsteht, dass beide Leitungsorgane nicht nur unterschiedliche Aufgaben zu bewältigen haben, sondern dabei auch noch in einem Über-/Unterordnungsverhältnis zueinanderstehen.

Und wo wäre dann die Landessynode anzusiedeln? Als letzt- und allzuständige Verkörperung aller kirchlichen Gewalt, die vom Kirchenvolk ausgeht? Falls Sie als Synodale das so sehen, ist das ein Missverständnis, denn Art. 54 Abs. 1 der Kirchenverfassung sieht alle Leitungsorgane (auch den noch nicht erwähnten Landesbischof) in arbeitsteiliger Gemeinschaft und gegenseitiger Verantwortung zusammenwirken – ohne hierarchische Abstufung und ohne Allzuständigkeit eines einzelnen Leitungsorgans.

Dass diese Fragen immer mal wieder der Klärung bedürfen, hat sich in der letzten Synodalperiode gezeigt. Insoweit stellt sich mir – unabhängig, aber nicht trennbar von der Übung der Verknüpfung der Berichte des Landeskirchenamtes und des Landeskirchenrats – die Frage, wie die Eigenständigkeit der in gemeinsamer Verantwortung tätigen Leitungsorgane, ihre Gleichrangigkeit und ihre jeweils eigene Perspektive auf das kirchliche Leben innerhalb und außerhalb unserer Landeskirche offenbar bleiben oder werden kann. Die Frage scheint mir erlaubt...

Und überhaupt habe ich festgestellt, dass der Bericht natürlich keineswegs unaufwändig zu fertigen ist. Die Erstellung von jährlichen Berichten verlangt den Einsatz eines hohen Maßes von Ressourcen. Ich habe keine Aufstellung darüber, wieviel Stunden an Protokollauswertungen, Recherchen, Besprechungen, Nachfragen und nicht zuletzt an Textarbeiten, Redaktion und Korrekturen für die Mitarbeitenden des Landeskirchenamtes angefallen sind. Aber es sind einige. An der verfassungsrechtlichen Verpflichtung beißt die Maus keinen Faden ab und das ist ja auch richtig so. Wie soll ein Zusammenwirken der Leitungsorgane in arbeitsteiliger Gemeinschaft und gegenseitiger Verantwortung funktionieren, wenn sie sich nicht gegenseitig über ihre Aktivitäten und auch ihre Strategie informieren? – wenn sie nicht voneinander wissen und mangels Wissen kein Vertrauen in die Kompetenz und den guten Willen der anderen Organe aufbauen können?

Und das scheint mir der Sinn der in der Kirchenverfassung angelegten Berichtspflichten gegenüber der Landessynode zu sein: die zum Zusammenspiel, zur Harmonie in der Arbeit der Leitungsorgane erforderlichen Informationen über Ziele und Maßnahmen der einzelnen Leitungsorgane auszutauschen, um die Arbeitsteilung ihrer Gemeinschaft zu organisieren (da steckt das Wort Organ drin!) und jeweils im Rahmen der eigenen Zuständigkeit gemeinsam und koordiniert Verantwortung für Erfüllung der in Art. 53 beschriebenen Aufgaben tragen zu können: für die Gemeinschaft der Kirchengemeinden, Kirchenkreise, kirchlichen Dienste, Einrichtungen und Werke, für die Erfüllung des Auftrages als evangelische Kirche, soweit er im Bereich der Landeskirche liegt oder von Kirchengemeinden und Kirchenkreisen nicht ausreichend geleistet werden kann, für die Stärkung und Gestaltung von Zeugnis und Dienst und die Förderung des Erfahrungs- und Informationsaustausches auf und zwischen allen Ebenen, schließlich für den Ausgleich der Kräfte und Lasten zwischen den Ebenen und für die Regelung der dafür notwendigen kirchlichen Ordnung und regionalen Gliederung, und das alles im Austausch und Abgleich mit den verbundenen Gliedkirchen und der EKD.

Umgekehrt lässt sich sagen, dass die der Landessynode zu erstattenden Berichte auch nicht mehr leisten müssen als zur gemeinsamen Erfüllung dieses ohnehin schon anspruchsvollen Programms erforderlich ist. Das sind wir unseren begrenzten Ressourcen schuldig. Wir sind uns deshalb sicherlich einig, dass die Berichte keinesfalls als Tätigkeitsnachweis des Landeskirchenamtes zu lesen sind und auch nicht als Chronik des kirchlichen Lebens in der EKM. Und nach meinem Verständnis brauchen sie auch keine Informationen

zu enthalten, die der Synode bekannt sind. Wenn die Landessynode ihre Geschäftsordnung ändert, braucht sie darüber nicht durch das Landeskirchenamt informiert zu werden. Erst, wenn die neue Geschäftsordnung ein Chaos im Synodenbüro erzeugt, sollte dies der Landessynode zurückgemeldet werden. Und wenn der Synode gleichzeitig mit dem Bericht ein Gesetzentwurf vorgelegt wird, halte ich Ausführungen dazu im Bericht nicht nur für unnötig, sondern auch für unangebracht, weil das den gleichen Effekt haben kann wie eine Produktplatzierung in einer Familiensendung im Fernsehen. Um die Zustimmung zu dem Gesetzentwurf soll doch erst noch geworben werden – bei der Einbringung des Gesetzentwurfs, nicht unterschwellig im Bericht. Und die notwendige Sachkenntnis ist in der Begründung zum Gesetzentwurf zu vermitteln und das geschieht ja auch. Was die Synode somit schon weiß, muss man ihr nicht erzählen. Ich habe noch nie jemandem gesagt, dass er eine Nase im Gesicht hat, wenn es mir nicht zweifelhaft erscheint, dass er es weiß.

Eine gewisse Verschlankung des Berichtswesens könnte schon dadurch eintreten. Die im Landeskirchenamt dadurch mögliche Erleichterung würde die Arbeitsbelastung vieler ohnehin im Laufe der Zeit kleiner gewordenen Arbeitsbereiche reduzieren und vielleicht sogar die Konzentration auf die operativen Aufgaben fördern. Das wäre ein aus meiner Sicht positiver Nebeneffekt, wenngleich die gewohnte Vollständigkeit der Berichte im Sinne einer Chronik des kirchlichen Lebens dadurch natürlich leiden würde. An der vollständigen Erfüllung der Informationspflichten gegenüber der Landessynode muss dabei selbstverständlich und schon im Eigeninteresse des Landeskirchenamts festgehalten werden.

Und der vorliegende Bericht hat noch einen weiteren Gedanken aufkommen lassen. Mir schienen nicht alle Passagen gleichermaßen dringliche und innerhalb des letzten Jahres aktuelle Themen zu berühren. Nicht jedes Jahr können in allen Arbeitsbereichen gleichermaßen bedeutsame Ergebnisse erzielt werden und Zwischenstände können manchmal nur vage angedeutet werden, um Entwicklungen, die auch von anderer Seite beeinflusst werden, nicht zu gefährden. Angesichts dessen kann ich mir auch eine gewisse Schwerpunktsetzung in dem Bericht des Landeskirchenamts vorstellen, die bestimmte Themen, die für die kirchliche Entwicklung besonders bedeutsam erscheinen, mit breiterem Raum hervorhebt, und andere Themen nur in allgemeiner Form oder eben nicht mehr jährlich behandelt, wenn es nichts Wesentliches zu berichten gibt. Auf diese Weise wäre es leichter, mehrjährige Zusammenhänge herauszuarbeiten und längerfristige Planungen kenntlich zu machen.

Ich wäre dankbar, wenn die Ausschüsse, an die üblicherweise dieser Bericht zur Beratung verwiesen wird, sich auch zu diesen Gedanken positionieren wollten.

Zum Abschluss möchte ich noch einmal auf die heutige Tageslosung aus Jesaja 50, 10 hinweisen:

Wer im Finstern wandelt und wem kein Licht scheint, der hoffe auf den Namen des Herrn.

Das kann man auf die Finsternis im übertragenen Sinn beziehen: auf die Freiburger Studie zur Kirchenmitgliedschaftsentwicklung, auf die bevorstehenden Rückgänge der Kirchensteuereinnahmen, auf das zunehmende Unverständnis breiter Bevölkerungsteile über die Staatsleistungen zur Kirchenfinanzierung, auf die wachsende Bindungslosigkeit und Politikverdrossenheit in der Gesellschaft, auf die vielen despotischen und undemokratischen Regimes in Europa und vielen Teilen der Welt, auf die bevorstehende Klimakatastrophe und alle Not unserer Zeit. Und auf das Andauern der Corona-Pandemie.

Worauf sonst könnten wir unsere Hoffnung gründen als auf den Namen des Herrn, auf Gott. Und dann ist unsere Arbeit, die Sie im Bericht aus Landeskirchenamt und Landeskirchenrat beschrieben finden, nicht vergeblich und im Finstern, sondern Ausdruck dieser Hoffnung. So möchte ich den Bericht gelesen wissen.

Bei der Tageslosung kann man aber auch in norddeutscher Schlichtheit einfach an einen Leuchtturm denken, der den Schiffen tagsüber mit seinen zumeist rot-weißen Blockstreifen und nachts mit seinen hellen Lichtstrahlen den Weg weist. Vielleicht hätte sich folgende Begebenheit in der Nähe eines Leuchtturms anders zugetragen: Am 6. Juni 2018 vermeldeten die „Kieler Nachrichten“, dass die Bundesmarine ihre Korvette „Erfurt“ aus einem Manöver in der Ostsee abziehen musste. Beide Schiffsschrauben seien

offenbar bei einer Grundberührung beschädigt worden, nun seien „betriebsfremde Geräusche“ im Fahrbetrieb zu vernehmen. Die „Erfurt“ musste daher zunächst in ihren Heimathafen Warnemünde zurückkehren und sodann durch den Nord-Ostsee-Kanal gebracht werden, um im Dock in Wilhelmshaven untersucht zu werden. Ich kann es verraten, längst ist alles in Ordnung und am letzten Wochenende befand sie sich in Plymouth in England – also keine zweite „Gorch Fock“. Auch ihr Schwesterschiff, die Korvette „Magdeburg“, ist unbeschädigt; sie liegt dieser Tage in Warnemünde. Mögen diese Schiffe niemals als Kriegsschiffe eingesetzt werden.

Auch unser Landeskirchenamt mit den Standorten Erfurt und Magdeburg und vielleicht auch unsere Landeskirche insgesamt hat im vergangenen Jahr seit Beginn der Corona-Pandemie so manches „betriebsfremde Geräusch“ von sich gegeben: es knirschte und krachte zuweilen in gewohnten Abläufen, Glocken verstummen, Gesang mit Masken klang dumpfer und manche Stimmen klangen schriller als sonst. Und gefühlte Grundberührungen hat es in der EKM auch gegeben.

Aber im Gegensatz zu den Korvetten brauchen wir in unserer Kirche diese Grundberührungen immer wieder, auch wenn sie schmerzhaft sind, nämlich Berührungen mit dem Grund, auf den unsere Kirche gebaut ist, mit dem Grund, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus (1. Kor. 3, 11). Und jedes Wandeln im Finstern, wenn wir kein Licht sehen, verursacht uns eine Grundberührung und wirft uns zurück auf die Hoffnung auf den Namen des Herrn. In dieser Hoffnung allein liegt unsere Kraft und in dieser Hoffnung wollen wir die Gemeinschaft in unserer Kirche durch den Glauben in der Liebe wachsen lassen.

Übrigens gibt es noch einen Unterschied zwischen den Korvetten „Magdeburg“ und „Erfurt“ und unserem Landeskirchenamt. Die Korvetten tragen deutlich sichtbar an ihren Rümpfen die Kennungen F 261 für „Magdeburg“ und F 262 für „Erfurt“. Wenn unser Finanzdezernat, das bislang aus den Referaten F 1 bis F 5 besteht, Referate mit diesen Kennzahlen hätte, würde ich einschreiten.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.